Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5-6 [i.e. 6] (1943-1944)
Heft: 5-8

Artikel: Öppis vo kurlige "Mundartfründe" und "berüemte" Sprachforscher
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180031

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ds Schwyzerdütsch stimme, we scho der Ed. Blocher das i syr Arbeit nid bsunders seit.

1. D Muetersprach sigi d Sprach vom *Müeti*, aber no fasch me d Sprach vo der *geistige Heimat* (»Umwelt«?) vom Chind i de wichtige Jahre. (S. 40). — (Red.: Us däm gseht me: für üs Eidgenossen isch also *üses Schwyzerdütsch d Muetersprach,* sogar na der Theori vom Ed. Blocher, wenn er das scho nid wott ha.)

2. (S. 41) »Nicht die Kunstsprache ist die stärkere, sondern die *Volkssprache«* (für e René Schickele ds Elsässische, e dütsche Dialäkt). — (Red. Das paßt sicher au für ds Schwyzerdütsch. Warum wott men üs de gäng öppe wider vom Sprachverein us öppis anders bibringe?)

3. (S. 42) »Die von einem *Volke geschaffene und getragene Sprache* ist eben nicht ein Eintagswerk und nicht Schöpfung und Sache dieses oder jenes Menschen; sie ist Werk und Angelegenheit *eines Volkes, Volksgeistes und von Jahrtausenden.«* (Red. Das stimmt sicher au für ds Schwyzerdütsch. Warum sötti mir de nid alles mache, für üsi Heimat- und Muetersprach zrette, zpflegen und zerhalte?)

4. (S. 37/38) Der Ed. Blocher stellt hie für d Sprachen und für d Lüt, wo wei ihri Muetersprach retten au under ere frömde »Staatsverwaltung«, wo anders redet, drei »Mindestforderungen« uf, ohni die ds Läbe zschwär würdi:

a) *»Freier Gebrauch der Muttersprache auch im öffentlichen Leben«* (Versammlungen, Vereinen, *Gottesdienst, Theater,* auch *Ladenschilder, Aufschriften, Bekanntmachungen, Zeitungen*). (Red. Ja, aber wie tönt's, we me numen e Teil dervo wetti für ds Schwyzerdütsch verlange? — Was mueß me da ghören und düremache!)

b) *»Ausbildung in der Muttersprache* auf *allen Schulstufen,* mindestens aber auf der Volksschulstufe.« (Red. U we me seit, öppen ei einzige Mundarstund i der Wuche sött men in e Schwyzerschuel ihebringe, git's grad sofort bös und schlächt Wätter.)

c) *»Recht und Rechtsprechung in der Muttersprache;* für jeden auch nur einigermaßen zahlenmäßig in Betracht kommenden Bevölkerungsteil Gerichtswesen in der Volkssprache.« (Red. Au i däm haperet's no mängisch bi üs. Aber d Richter chönne wenigstens mit de Lüt uf Schwyzerdütsch rede, das isch scho vil wärt.)

Der Ed. Blocher het erst gmerkt, wie all die Punkt und Problem wichtig si, wo di dütschi Sprach i paarne Länder bös und ungrächterwis isch abebunde worde. Aber die Frage si äbe wichtig nid nume für di dütsche Mönschen und di dütschi Sprach aber au für alli andere ..., sogar für ds Schwyzerdütsch! Es jedes Volch und e jedi Sprach het ds Rächt zläben und zbestah. Es git eim e chli Muet, we me gseht, wie der Ed. Blocher, wo süsch ganz eisitig numen i di dütschi Schriftsprach vernarret isch, i däm Ufsatz das alles für di dütsche und germanische Minderheite i frömde Länder verlangt, ds gliche Rächt aber au für di anderi Völker und Sprache schint izgseh, sovil i gmerkt ha. — Nume het du der glich Ma sofort wider anders gschribe und das alles vergässe, wo me sech i der Schwyz wider e chli meh für's Schwyzerdütsch gwehrt het (vgl. z. B. »Mitteilungen« des Deutschschweiz. Sprachvereins, Nr. 1—2, 1938, S. 2).

Es andersmal chönne mir de villicht wider e chli witers brichte über dä »Sprachverein«. G. S.

Öppis vo kurlige „Mundartfründe" und berüemte" Sprachforscher.

Es git i der Schwyz Lüt, wo's nid gärn gseh, we me sech für ds Schwyzerdütsch isetzt. Sie dörfe das aber nid lut und dütlech säge. Sie dräje die Sach um und bherte, sie wäri scho »für« d Mundart zha, we die äbe fählerlos und »vollkomme« wäri. Uf all Fäll sötti sie de vil, vil »besser« si, bevor sech die Herre derfür wetti erwärme. Und so lang d Mundart nid besser sigi, söll me

se halt au *nid meh bruche*, im Gägeteil. Wie me sen aber »besser« macht, ohni se meh z bruchen und z Ehre z zieh, säge die Lüt nümme und sie tüe au nüd »für« ds Schwyzerdütsch. Sie grüble numme jede Fähler vüre, wo sie chönne schmöcke (ds Schriftdütsch oder ds Französisch het ja keini Fähler!?) und tüe au jedem am Züg flicke, wo ds Härz und der Wille het, für ds Schwyzerdütsch izstah.

Me chönnti bald säge, es sigi »System« i däm Agryfe und Vernütige vom Schwyzerdütsch und vo däne, wo's wei rette und stärcher mache. Bald im »Vaterland«, bald ire Glarnerzitig, bald z Züri oder im Wälschland wird über di »Mundartsucht« gchlagt und gjammeret, wo i de letzte Jahre sigi ufcho. — D Mundartdichter und d Verleger hei vo där *»Sucht«* aber no nid grad vil gmerkt und au »Schwyzerlüt« möchti's guet verlide, zähe bis zwänzigmal meh Abonnänte und Fründe zha. We me die Chlöneni ghört, chönnt me meine, i der Schwyz wärdi alle Zytige und Büecher uf Schwyzerdütsch druckt, alli Briefe i Mundart gschribe und alli Reden und Vorträg im »Dialäkt« ghalte. — Derbi isch grad ds Cunträri wahr. Es steit no gäng *ganz bös* um d Mundart. Süsch müeßt meh z. B. nid frage, ob me dörfi uf Schwyzerdütsch predige. Das het me früecher vil gmacht und het's au müesse, we me het wölle verstande wärde. Hürmchi aber ... (s. S. 84/85).

I der Letzti het der August Steiger zimli es armseligs Büechli usegäh (*»Sprachliche Modetorheiten«*, Bern 1943), i däm er bsunders gäge d »Vermehrung« vo der Mundart (statt »Verbesserung«) im Sprachläbe und gäge ds Frömdwort loszieht. Vil Rars und Neuis isch i däm Büechli nid (i der »Jährl. Rundschau« vom »Deutschschweiz. Sprachverein« het me sid mängem Jahr fasch öppe ds gliche chönne läse), vil Wärt und Sinn het es au nid. We das öppe ds »ryfe Meisterwärk« vom neue Obma vom »Sprachverein« sötti si, chönnti mir ihm nume mit em ne Frömdwort derzue »kondoliere«, wäge dä Geist, wo us däm Büechli usestigt oder sich »usesteigeret«, isch würklich e chli starch »pedantisch« und »borniert« (d Frömdwörter si doch mängisch für öppis guet!). Mit em Kritisiere, Spöttle und Giftle isch es äbe nid gmacht. — Der August Steiger redt sogar vore neue Chrankheit »Dialektitis« (s. S. 15). Mer gäbe gärn zue, daß er dervo nid plaget wird. Aber we sy »Sprachverein« e chli vo där »Chrankheit« gschüttlet würdi, so tät es ihm gar nüd schade, gwüß nid. — Der Strit gäge »Sprachliche Modetorheite« isch mängisch e Schlacht gäge Windmüleni, wäge settigi »Modetorheite« wird es wie anderi »Torheite« und »Modegsüchti« halt im mönschliche Läbe gäng gäh. — Und we me wott d Sprach »verbessere«, so würkt ds Buech vom ne guete Dichter vil meh und »positiver«, als es trurigi Sammlung vo Fähler, Torheite und Sprachsünde, wo nume zämeryßt und em ne paar halbbatzige »Sprachkenner« e chli meh Ibildung git. —

En andere treue »Mundartfründ« schint der *»Saladin mit der Wunderlampe«* zsi, wo i de »Neue Zürcher Nachrichten« (Nr. 12 — Nr. 15, Januar 1944) gäge »Dialektfanatismus« chrieget. Dä Ma nimmt ds Mul so voll, daß me chönnti glaube, er heigi würklech e Wunderlampe gfunde (fasch wie der Aladin im Märli) und chönni dermit di »sprachliche Zueständ« vo der Schwyz »dürelüchte« und mit em ne paar fürwitzige Sprüch kuriere. List men aber sy »Gmüessuppe« bis zum Änd, so merkt me, wien er au am Hag isch und nid rächt weiß, was er wott und was me sötti mache. Us sym Dürenand gspürt me numen eis: d Mundartfründe sölle ganz lislig und süferli mache. Wer e chli meh wott für üses Schwyzerdütsch, überchunt vo däm Mano eis uf ds »Dach«.

Zerst mueß er natürlech säge, d Mundartpfleg wäri e schöni und nötigi Sach für d »Erziehung zum Heimatgeist«, we me sie am »rächten Ort« und mit »natürliche Mittel« isetzi. Der Guntram Saladin isch also, wie mängen andere, »im Prinzip« e Schwyzerdütschfründ (we scho »Guntram« villicht nid ganz es dütschschwyzerische Namen isch, wie's mi düecht, ehnder e »schriftdütsche", wo me villicht „von der Frau Mutter" oder süsch vo öpperem us

der Verwandtschaft ggerbt het? I weiß es nid). Na däm »Prinzip« geit es aber gägen alles zdorf, wo sich i de letzte Jahre für ds Schwyzerdütsch gwehrt het: gäge d »Schwyzertütsch-Bewegung«, gäge Mundartabe vo der »Züritütsch-Gruppe« (Sektion vom »Bund für Schwyzertütsch«), gäge d Ubersetzer us der »Wältliteratur« und us der Bibel usw.

Dä »Zauberer« Guntram Saladin isch natürlech au gäge ds Predige uf Schwyzerdütsch und würdi us der Predigt dervolaufe, wenn er so öppis müeßti ghöre (s. S. 85). Wenn er gäge d »Zwittersprach« wetteret, so het üse Wunderma und Sprachprophet e chli öppis rächt. Er vergißt nume, daß alli Mundartfründe nume uf Schriftdütsch si gschuelet und bildet worde und daß si vo de »Mundartgsetz«, won es söll gä, nie öppis rächts und gründlechs oder überhaupt nie öppis ghört hei. Drum müesse di meiste Mundartfründe ihre Wäg zerst sueche. Der Meinrad Lienert, der Rudolf von Tavel, der Simon Gfeller u. a. hei's zerst ganz glich gha. Es stimmt gar nid, we me gäng seit, di *»große Tote«*, wo sech nümme chöne wehre, heigi e »reini« Mundart. Au sie hei ihres Schwyzerdütsch zerst müesse strigle und forme für ds Schribe.

Us em ne paar Bispil use chunt üse Sprachprophet Guntram zum Schluß: »Schwyzertütsch wird Landplage« (wohl öppe nume für settigi, wo nümme rächt a ds Schwyzerdütsch glaube und drus use i »höcheri Kulturregione« gwachse si). Derbi si di meiste Bispil nid schlächters Schwyzerdütsch als öppe der schriftdütsch Stil, Satzbau und logisch Ufbau vom Kritiker Saladin. — Wenn er üs z. B. macht zsäge — und derbi vor Chlupf fasch afaht d Auge verdräje — es müeßti alli schriftdütsche Wärk vo üsne große Schriftsteller i Mundart (!) umgmodlet wärde, für „Schwyzergeist« zha, so chönne mir ihm gäge das »Delirium« nid hälfe. Mer bherten aber no einisch: ds *Schwyzerdütsch* isch der »natürlech« und wahr Usdruck vom *Schwyzergeist*. Grad der Meinrad Lienert het's z. B. mängisch duret, daß er nid alles uf Schwyzerdütsch gschribe het (s. »Meinrad Lienert Gedenkschrift«, V. Kapitel, S. 113) und für üsi Wälsche vom 19. Jahrhundert het der Gonzague de Reynold festgstellt, sie tüegi di französischi Schriftsprach gstabig, »härzlos« und »künstlech« bruche, will es äbe für sie doch eigetlech en entlehnti, frömdi Sprach isch (s. Le Doyen Bridel . . .«) und ds bodeständigi »Romand«, wo wäri Eigetgwächs gsi (wie ds *Provenzalische* für Südfrankreich), scho lang verlore gange sigi als Schriftsprach. Ds gliche het er au vo de Greyerzerdichter gseit, wo uf französisch gschribe hei (»il se sont trompés de langue«), und niemer het der Gonzague de Reynold wäge däre Verteidigung vom »Patois« agriffe, nid emal i Frankreich. — Seit men aber ds gliche über ds Schwyzerdütsch, so söll das »Schund« und »Kitsch« und »eifältig« si. — Die wo settigi Sprüch anähme vom ne Guntram Saladin, si uf all Fäll »naiv« und merke nid, um was es geit. — Es isch klar, daß men öppis guet Schwyzerisches — also *mit* Schwyzergeist — au uf Griechisch, Latinisch, Japanisch, Russisch, Englisch, Spanisch oder ire Negersprach meh oder weniger guet chönnti säge, so guet wie mier üsi Soldate ire Indianertracht als Uniform chönnti la irücke. Sie wäri destwäge glich no gueti und tapferi Chrieger, will es gäng uf ds Härz und uf e Geist achunt, wo under em Chleid schlaht. Aber die frömde Sprache wie die frömdi Uniform wäri äbe nid ds rächte Chleid, nid di rächti »Form« für üsi Schwyzerlüt und üse Schwyzergeist. — Weme gäng seit, der Pestalozzi, G. Keller, Federer, Meinrad Lienert, Huggenberger u. a. heigi uf „Schriftdütsch" gschribe, so sött me das i jedem Fall no bsunders untersueche, wie me das für e Pestalozzi z. B. ta het (s. Paul Haller: Pestalozzis Dichtung, Zürich 1921 / vgl. »Züritütsch« vo »Schwyzerlüt«, S. 43). Au für e Meinrad Lienert hei mer über die Frag gschribe i üser »Gedenkschrift« (V. Kapitel). — Mer hei überhaupt nüd *gäge* ds Schriftdütsche oder no vil frömderi Sprache (d Philologe gäbe zue, daß ds Schriftdütsche i de Forme für üsi Schwyzerchind zerst e Frömdsprach isch. Mer säge wie der Meinrad Lienert, ds Schriftdütsche sigi e »Schwestersprach« für üs) — und schribe und läse sälber gärn öppis us andere Regione; aber mier dänke: Ds *Schriftdütsche* söll bsunders vo de *Richsdütsche* und ds *Schwyzerdütsch* vo de *Dütschschwyzer* pflegt wärde. —

Wie wichtig di glichi oder ähnlichi Sprach isch au uf em politische Bode, aber no meh uf em seelische und geistige, cha me z. B. scho gseh us em Zämeschaffe vo den Engländer und Amerikaner, wo früecher Finde si gsi.

Und wenn der Sprachprophet Guntram Saladin mit syr Wunderlampe gmerkt het, ds »unverbildete Volk« sitzi fester »im Sattel seiner angestammten Sprache, als allle, die in diesem Stil auf es losschreiben und reden«, so si das wider einisch »Trug-« und »Fählschlüß«, wo me so zieht, we me se nid mueß bewise. Wer isch überhaupt das »unverbildete Volk«, wo sy Sprach so ehrt und schätzt? Bi welem Stand faht das »Unverbildetsy« a und bi welem hört es uf? — Mier het grad im Gägeteil müesse merke us de Texte, wo mer mängisch hei übercho, daß grad di »Unverbildete« am meiste us em Schriftdütschen use schriben und rede, we sie wei öppis Eigets i Mundart ufsetze, wil sie äbe — wie fasch alli Schwyzer — nie öppis anders als Schriftdütsch glehrt hei grad für ds »Schriftliche« und wil sie destwäge am Afang e kei »Ahnung« hei, wie men öppis uf Schwyzerdütsch söll ufsezen und säge, wo neu und »persönlich« isch. Das mueß äben au glehrt und güebt wärde. Erst denn gspürt me, wie men öppis ire Schriftsprach oder i der Mundart seit.—

Vo Logik und Ufbau merkt men i de Sprüch vo üsem schwyzerische Sprachprophet »Guntram» mängisch nid vil. Uf der gliche »Spalte« tuet er gägen ne »schweizerdeutsche Misch- und Gemeinsprache« (wo mir z. B. i »Schwyzerlüt« nie verlangt hei) wättere, statt daß me d »Ortsdialekte« tüegi bhalte — und e chli witer unde meint er, es sigi e »natürliche und unvermeidliche Vorgang«, wenn i de Städt »Wortschatz, Laute und Formen« gmischlet wärde. Das sigi nüd gäge d »Verderbnis des Geschmackes und Stilgefühls«. (Läset einisch all die schriftdütsche Romane und Gschichte, wo in üsne Zitige und Zytschrifte druckt wärde. Dert merket ihr de sicher meh vo däre »Verderbnis« vom Gschmack und »Stilgefühl«, als i de »Mundarttexte«; aber vo däre schriftdütsche »Verderbnis« seit der G. Saladin wie albe der »Sprachverein« nüd oder nid vil. Warum? Es isch halt »schließlich« äbe doch no Schriftdütsch, Gott Lob und Dank, wenn es scho fasch gäng nid schön, guet, suber und poetisch isch.)

Im II. Teil vo syr Arbeit het üse schwyzerisch Sprachprophet (sy »Wunderlampe« het dänk für einisch usnahmswis brönnt und zündtet!) gmerkt, »daß Einsicht in Wesen und Werden von Mundart und Schriftsprache der *schwächste* Teil (we men überhaupt öppis dervo ghört het, wenn me nid e Philolog isch!) unserer Bildung ist«. Drum sig es au schwär, »besseres Schweizerdeutsch« härezzaubere! Das wäri für einisch rächt und wahr. — Dermit wird aber au gseit, was i üsne Schule und Sprachbüecher no a de meisten Orte fählt und warum vili, wo wetti Mundart schribe, zerst ganz »verlore« und »verirrt« si (bis sie öppe em »Sprachverein« i d Finger laufe oder vo der »Wunderlampe« vom G. Saladin »bestrahlt« wärde, wäge Ihr heit doch sicher au scho ghört, was die zwo »Instanze« scho alles *für* es guets und schöns und subers und chächs Schwyzerdütsch gleistet hei und nid nume *dergäge!* Oder heit Ihr sen öppe scho wider vergässe«, ihri »Verdienste« um d Mundart?)

Wider öppis rächt gseh het der G. Saladin, wenn er bhertet, der »Sprachverein« heigi gäng nume di *»negativi«* Site vom Reden und Schribe uf Schwyzerdütsch füregrüblet und fasch gar nüd *für* di gueti Mundart ta. — Da drüber chönnt me liecht 50 bis 100 Site schribe. Aber wenn eim fasch nume d Schriftsprach a ds Härz gwachsen isch, cha me nid guet öppis anders erwarte vo däne »Sprachreiniger«! — Will äbe der »Sprachverein« *für* d Mundart *»positiv«* nüd oder fasch nüd gleistet het und mängisch zimli giftig und »hochnäsig« uf alli los isch, wo sech für ds Schwyzerdütsch gwehrt hei, isch es nötig worden, daß sech anderi für üsi Heimat- und Muetersprach hei müessen isetze. Das sötti au em G. Saladin ilüchte!

Zum »bessere Schwyzerdütsch« ghört uf all Fäll »besseri Sprachbildung«. Das hei mier schon lang gseit, bevor der »Saladin mit syr Sprachwunderlampe« het afa zünten und blitze. — Was er gäge »Schweizerspiegel« seit, geit üs hie

nüd a. I dänke, die Lüt wärde sech scho sälber wehre, daß sie vom »Blitzliecht« vom Sprachprophet Saladin e kei »Sunnebrand« überchöme. — Au die Sprüch gäge ds Prinzip »Schribet, wie-n er redet!« sölle die undersueche, wo derfür verantwortlich si. — Mer hei gäng gseit (s. »Schwyzerlüt« Nr. 3—4, 1939 S. 13 ff.), mer sölli bim Schribe vo der Mundart ds *»Schriftbild«* sovil wie müglech ganz em *Schriftdütsche apasse*, me chönni vo keim einzige Dütschschwyzer erwarte, er wärdi e neui Schrift lehre und studiere, für chönnen öppis uf Schwyzerdütsch zläse. Eis Schriftbild isch scho gnueg. E »Schriftreform« sigi en Ufgab für ds Schriftdütsche, aber nid für d Mundart. — Drum hani au gäng z. B. »Schwester«, am »beste«» »Stei« usw. gschribe. — We der G. Saladin schon meint, er müessi allne underefüüre, wo sech für ds Schwyzerdütsch isetze (und derbi nid 1/10 oder 1/20 verdiene, was er am »Idiotikon«), so hät men von ihm dörfen erwarte, er tüegi *alli* Nummere vo *»Schwyzerlüt«* e chli nöcher aluege und scho im zwöite Heft 1939 hätti er *üsi Idee über ds Schribe vo der Mundart* »entdeckt« (sogar ohni Wunderlampe!) und er hätti's chönne i sym Artikel vo 1944 agä. — Das wäri scho chnder e chli »gründlichi« und »wüssenschaftlichi« Arbeit und Methode gsi!

Ganz sicher isch z. B. ds Schribe vo »Doppelvokal« e schlächti »Lösung«, wenn es nid wägem Verwächsle vo Wörter nötig wird (z. B. »für« und »Füür«, »fürig« und »füürig« oder »Müli« und »Müüli«, (vgl. üsi »Simon Gfeller Nummer«). E Trost isch es für üs zgseh, wie dä groß Sprachforscher und »Mundartdurchlüchter« Saladin au i der Schribwis vom Meinrad Lienert, Josef Roos, Simon Gfeller und Otto von Greyerz Fähler findet und au ihres Schwyzerdütsch nid ganz als »vollkommen« erchlärt, wenn er das au nume do näbebi schüch »atönt«. — Es isch wahr. Bim Simon Gfeller wie bi den andere größte Mundartdichter findt me liecht Stelle und Abschnitt, wo us em Schriftdütschen usechöme, aber dernäbe au di wunderschönste und chärnigste schwyzerdütsche Wörter, Forme und Sätz. — Das bewist no einisch, daß es üs allne a der rächten und wahre »Sprachbildung« fählt. Dra schuld si aber üsi Schuele, Sprachbüecher und Zitigi, wo vo der schriftdütsche »Wältsprach« si verhäxet gsi, dass sie fasch nüd für ds Schwyzerdütsch ta hei.

Im IV. Teil seit der G. Saladin ändlich, was ihm schier ds Härz abdrückt: »Die Dialektrednerei und -schreiberei kann doch *nicht das Ziel* unserer sprachlichen Bildung sein. Unsere *erste Bildungsaufgabe* ist und bleibt doch die Kenntnis und die Kunst der hochdeutschen Verkehrs- und Bildungssprache (Red. und üsi zwöiti ‚Bildungsufgab'?) und ihre Auffrischung (! sic) durch klaren, kernigen eidgenössischen Geist.« (Red. Was säge ächt di Richsdütsche zu däre »Auffrischung« à la Guntram Saladin? Zu där »Entdeckung« het er sicher wider e Wunderlampe brucht oder isch ihm ächt e mittelalterliche, germanische »Guntram« erschine und het ihm die Prophetewort i ds Ohr blase? Mier Eidgenosse söllen also ds Schriftdütsche mit eidgenössischem Geist »uffrüsche«! Heil Dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja ... Wenn tüe mer i der Schwyz di ersti Schuel für richtsdütschi Bürger uf, dermit sie bi üs das neue, »ufgfrüschte« Schriftdütsch à la Saladin chönne lehre und de nachhär als Sprachmissionare i Dütschland witers »verbreite«? Ganz sicher sötti mier scho jitze afah zämestüre, für em große Sprachprophet G. Saladin chönnen es Dänkmal z baue! Der glich Ma isch aber uf üs zdorf, wo mer gseit hei, der Schwyzergeist gspürt me am beste im Schwyzerdütsch. — Er aber wott sogar ds Schriftdütsche mit eidgenössischem Geist »uffrüsche«! Wer übertribt vo üs?)

Zum »Schluß« seit er doch no, d Mundart sigi »die Sprache unseres Herzens« (aber *nid* üsi Bildungsufgab!). — *Wie* mer aber üsi »Härzsprach« (i dänke, e s sigi doch e chli vo däm Schwyzergeist drinne, won er mir im Schwyzerdütsch im I. Teil vo syr »Predigt« nid het wölle la gelte!) sölle pflege, *wie* mier üses Schwyzerdütsch sölle retten und lehre kenne und lehre forme und meistere, *das* seit üs au dä Sprachprophet Guntram Saladin nid. — *Das* wäri aber wichtig und nötig. — *Das* wei mier wüsse und lehre. — Alles Giftele, Kritisiere und Spöttle — sig es jitze à la Guntram oder à la Stei-

ger — nützt üs gar nüd und tuet üs au nid weh, will mer wüsse, *warum* mier vo däne Sprachprophete einisch agriffe und es andersmal grüemt wärde, äbe, wenn ihne öppis paßt oder nid. — Die 2 große Sprachforscher und Sprachkenner söllen üs allne säge und erchläre, *wie* mier üses Schwyzerdütsch no besser chönne pflege, bruche, usbaue, formen und meistere. Alles andere isch verloreni Zyt und e »bornierti Pedanteri«, »Bildungshochmuet« und »bösi Kritiksucht«, wenn nid öppis Schlimmers.

Zletzt verlauft em Guntram Saladin sy Arbeit sogar i es Glünggli vom »Flurnamenguet«. Nam ne große Alauf, blibt au dä »Sprachverbesserer« i paarne Näbefrage und giftige Sprüch hocke, ohni i syr Arbeit en Ufbau, es Zil und e wahre Sinn und Wärt chönnen ihezbringe. Vo Luzärn het mer mier z. B. gschribe, me wüsse zletzt gar nid, was der G. Saladin mit sym Füürtüfle und Kritisiere eigetlich wölli. Villicht wöll er's eifach de Lüt verleide, uf Schwyzerdütsch zschribe. Was er eigetlich dänkt und wott, merkt me würklech nid guet use, und das isch schad und e Fähler.

Wien i ghört ha, söll dä G. Saladin am »Idiotikon« schaffe und dert sys Brot verdiene, wahrschinli besser, als di meiste Mundartschriftsteller und Schwyzerdütschfründe, wo sech für ds läbige Schwyzerdütsch tüe wehren und isetze. — Was mier über ds »Idiotikon« dänke, hei mer grad i där Nummer gseit (s. S. 86). Es isch e schöni, nötigi und chöstlichi Sach, solang ds Schwyzerdütsch no läbig, gsund und starch isch. Wott men aber numen e »Fridhof« vo üsne Mundarte alege, so söll me lieber grad alles la si und la zgrundga und di Herre Philologe vom »Idiotikon« sölle ga Steine chlopfe oder Härdöpfel setze, was nützlicher wäri i däm Fall. — Au mit de Literaturprofässer und Sprachlehrer isch es glich. Si läbe us em Usbeinle und Düte vo de Wärk vo de Dichter, wo di meiste arm, elend und trurig hei dür ds Läbe müesse, wo aber i sech ds Größte, ds Schönste und ds Wahrste treit hei, won es Volk het und zügt. Erst we di Profässer das merke, wird ihri Arbeit wärtvoll und wichtig und erst denn chunt au Geist, Läben und Wärt in ihri Arbeit.

Es geit nid, dass me ds Gäld vom Schwyzervolch brucht, für es paar Manne 40—50 Jahr zfuetere, wo sech am »stärbende« Schwyzerdütsch tüe mäste und wo wei usmässe, wie ds Schwyzerdütsch schwynet und zgrundgeit. *Das* alleinig isch nid nötig und nid interessant. Söll aber ds »Idiotikon« di früschi Brunnstube, die chöstlichi Schatzchammere vom Schwyzerdütsch si, won es gäng wider cha erbe. Chraft und Hilf finde; de si mier alle mit em »Idiotikon« und mit de Manne, wo dranne schaffe, iverstande und mier si ne dankbar für ihres Schaffe und Forsche, sogar au für ihri »Mundartgsetz« und ihri Kritik, we sie's rächt meine.

Eis isch sicher: *es wird nume solang e freii Schwyz gä, als mier üses läbige Schwyzerdütsch tüe ehre, achte, pflege und bruche.* — Mit üser Heimat- und Muetersprach (ds Schriftdütsch wäri e verwandti oder e »Schwestersprach«, wie's der Meinrad Lienert seit), mit der Volkssprach geit au der Schwyzergeist und ds Schwyzergmüet und Schwyzerseel früecher oder später zgrund. — (Der Wert vore Volkssprach het z. B. sogar der Ed. Blocher zletzt igseh! s. S. 88).

Drum isch d Frag vom Schwyzerdütsch für üs nid numen es »sprachlichs oder es wüssenschaftlichs Problem«, es isch e *Glaubenssach.* — Wer non e rächte und ächte Eidgenoss isch — i syr Abstammung, i sym Bluet, aber au i sym Härz und i syr Seel, dä gspürt und glaubt das. — Und wer derfür e keis »Gfüel« und Gspüre het, bi däm fählt halt öppis. — Es isch fasch glich wie mit der Frag vore allgemeine künstliche Wältsprach und de »Vereinigte Staate« vo Europa. We men e würzelose »Wältbürger« isch, won e kei Heimat und e kei Muetersprach meh het — oder nüt druf het oder dervo gspürt — cha me sech ja »theoretisch« für settigi »Lösunge« bigeistere. — Ob es de ohni Schwyzerdütsch und ohni Freiheit und Selbständigkeit i der Schwyz besser gieng, sött me de zerst no gseh. Wer das nid gspürt und glaubt, bi däm fählt öppis »Eigenartigs«, won im Chärn und Wäse der rächt Schwyzer usmacht. — Das hei z. B. üsi *Uslandschwyzer* scho lang gmerkt. Drum hei si sovil uf ds